

# Wochenend

## Ein „Indianer“ mit natürlichem Geschäftssinn

Unternehmer Carl-Michael Diedrich erfüllt mit seiner Firma CMD die große Nachfrage nach Kosmetik ohne Zusatzstoffe

Von Antje Seilkopf

In einer Zeit, als Bio- und Naturkosmetik in Deutschland noch kein Thema war, beschäftigte sich Carl-Michael Diedrich (rundes Foto unten) schon sehr intensiv damit. Heute leitet er in Goslar-Baßgeige ein florierendes Unternehmen, das mit „weniger ist mehr“ wirbt. Je weniger unterschiedliche Stoffe auf die Haut gebracht werden, desto besser können sie ihre Wirkung entfalten. Einfache, minimalistische Rezepturen bei Rohstoffen aus kontrolliert biologischem Anbau sind die Firmenphilosophie.

Die entwickelte sich auch aus einem Leben, das den heute 67-jährigen Geschäftsmann rund um die Welt führte und ihm Möglichkeiten aufzeigte, die andere nicht sahen. In seinem Büro in der Wachtelpforte 36 erzählt der Hüne mit den Locken: „Mit zwei Jahren nahm mein geschiedener Vater mich und meinen Bruder mit nach Kanada, mit sieben Jahren ging es in die USA.“ Zwischenstationen gab es in Mexiko und Mittelamerika.

Am meisten geprägt aber, erzählt er, haben ihn die zweieinhalb Jahre in Kanada mit den Quatsino-Indianern auf Vancouver-Insel. „Ich habe deren Lebenseinstellung übernommen, das einfache Leben kennen und schätzen gelernt.“ Deshalb sei er auch später, zurück in Deutschland, jahrelang barfuß gegangen. Ein unauffälliger Blick unter den Schreibtisch verrät: Heute trägt er Schuhe.

Und heute ist er Chef einer Firma mit Millionenumsätzen. Ausgangspunkt für seine Geschäftsidee waren Gedanken, die er sich Anfang der 1990er Jahre machte. Als damals Berichte über schädliche Stoffe in Zahncremes aufkamen, wurde er stutzig. Je mehr er sich mit der Zusammensetzung von Kosmetikprodukten auseinandersetzte, desto mehr sei er entsetzt gewesen: 40 bis 50 Inhaltsstoffe, Hormonzusätze und, und, und ... „Ich habe gewusst, ich müsste einen anderen Weg finden.“ Da habe er sich daran erinnert, dass sich die Indianer ja auch nur mit Ölen, Erden und Tierfetten pflegten, trotzdem eine sehr gute Gesichtshaut hatten: „Seife ist eines der ältesten Reinigungsmittel der Welt.“

Mit einem Buch von Stephanie Faber „Kosmetik zum Selbermachen“ habe er sich herangetastet, Teebaum- und Avocado-Öl eingekauft und ab 1992 Cremes selbst hergestellt. Die ersten kleinen Dosen verschenkte er. Das Problem dabei: Die Naturprodukte ohne Konservierungsstoffe hielten maximal sechs Wochen. Zwei Jahre dauerte die Probier- und Testphase.



Lyeida Corvo Torres füllt jeweils fünf Millimeter Sanddornöl-Serum in kleine Fläschchen. Viele Kunden nutzen das Öl, um ihre Gesichtspflege zu ergänzen.

Fotos: Seilkopf

Diedrich: „Ich habe alles gelesen, was ich an Fachzeitschriften, Büchern und Berichten über Kosmetikprodukte finden konnte.“ 1996 gab er gemeinsam mit einer Ghostwriterin „Das Teebaumöl-Praxisbuch“ heraus. Es wurden 250.000 Exemplare davon verkauft. Freunde und Bekannte testeten Cremes und Haarwäsche. Ein unvergesslicher Erfolg gelang ihm in einer Drogerie in Gifhorn, erzählt Diedrich: Er verkauft durch eine Kundenempfehlung gleich drei Flaschen Teebaumöl auf einmal.

Offenbar hat ihm sein Vater einen guten Teil seines Erfindergeistes vererbt. Der habe zweimal im Jahr eine neue Geschäftsidee gehabt und aus nix was machen können. „Mit einer alten Weinpresse hat er 1967/68 in Kalifornien aus dem Fruchtfleisch überreifer Avocados das Öl herausgepresst, es in Weinballons gefüllt, gewartet, bis sich das Öl abgesetzt hatte, und es auf diese Weise zwei-, dreimal geklärt.“ Das ließ er zentrifugieren, füllte das Avocado-Öl in Flaschen und verkaufte es auf Wochenmärkten vor allem an Hippies. „Mit Patschuli-Öl vermischt, war das sehr angesagt“, erzählt Die-

drich. Und erinnert sich lachend daran, wie Schulfreunde, Nachbarn und Bekannte stundenlang in großer Runde beisammensaßen, um die Früchte zu teilen, den großen Kern herauszunehmen und das Fruchtfleisch auszulöffeln. Wenn man so will, war das der Einstieg in seine Naturkosmetikproduktion, auch wenn das dem damals 15-Jährigen noch nicht bewusst war.

Zunächst einmal war Hamburg für ihn das Tor zur Welt: „Da ich einen deutschen Pass hatte, bin ich nach Deutschland gegangen, um nicht in den Vietnamkrieg ziehen zu müssen.“ Von der Hafenstadt aus fuhr er gute sieben Jahre lang zur See. Zwischendurch lebte er zweieinhalb Jahre lang in Guatemala und Mexiko. War in einem sehr alten Hotel als „Mädchen für alles“ engagiert: Teller waschen, Rasen mähen, Türen und Zäune reparieren, uralte Betten stabilisieren. Ein halbes Jahr lang arbeitete er in einer Goldmine in Australien, danach auf den Philippinen auf einer Kokosplantage, sah Nord-, Mittel- und Südamerika. Japan, Hongkong und Singapur waren weitere Stationen.

Heute ist sein Hafen Goslar-Baßgeige. Hier hat „CMD“ den Firmensitz. In hohen Regalen lagern Tuben, Flaschen, Tiegel und alles, was „natürlich schön“ macht. Säckeweise stapelt sich die Rügener Kreide neben Kanistern mit Bio-Sanddornöl aus Mecklenburg-Vorpommern und Wildrosenöl aus Chile. Pieksauber sind die Laborräume, in die man durch zwei große Glasscheiben sehen kann. Die Produktion entspricht fast Pharma-Standard.

„Dort steht meine erste Abfüllmaschine“, klingt Diedrich aufgeregt: „Die funktioniert heute noch und wird immer wieder für kleinere Chargen eingesetzt.“ Inzwischen produziere man nämlich auch im Auftrag anderer Unternehmen, das mache mittler-



Zahntechniker wich dem „Do or die“-Indianer: „Tue es oder stirb.“

Es folgte: das „knüppelharte“ Schuffen. „Fast vier Jahre lang habe ich 16 bis 18 Stunden pro Tag gearbeitet, alles Geld sofort wieder in die Firma gesteckt, nichts für mich verwendet.“ Zehn bis zwölf Messen pro Jahr habe er besucht, in Städten Kosmetik- und Bioläden abgeklappert, um seine Naturprodukte anzubieten, oft nur eine Nacht lang in einer Stadt verbracht. Schwer war es auch, Zulieferer zu finden, die kleinere Mengen und nicht gleich tonnenweise verkaufen.

Das Problem seien die Konservierungsmittel gewesen. Seit gut acht Jahren gebe es endlich Emulgatoren auf natürlicher Basis, die das Wachstum von Bakterien verhindern. Damit sind die meisten Produkte nun mindestens 28, maximal 36 Monate lang haltbar. Erst Ende 2018 zog der Firmenchef mit seinen 25 Mitarbeitern in die Produktionsräume in Goslar.

Fast ist diese Halle mit ihren 1300 Quadratmetern schon wieder zu klein. 120 verschiedene Produkte werden hier hergestellt, abgefüllt, etikettiert und verschickt. Tausende Flaschen, Tuben und Tiegel gelangen so jährlich zu Verbrauchern, die sich keine chemischen Zusätze in dem wünschenden, was sie an Haut und Haar lassen. Carl-Michael Diedrich, der zwei Meter große Hüne mit dichten lockigen Haaren – Indianer, Tellerwäscher, Seefahrer, Zahntechniker – er könnte sich jetzt zur Ruhe setzen. „Doch das hier ist mein Baby, das kann ich nicht einfach aufgeben.“



Ätherische Öle als Basis für die Duftrezepturen lagern in den Regalen.

